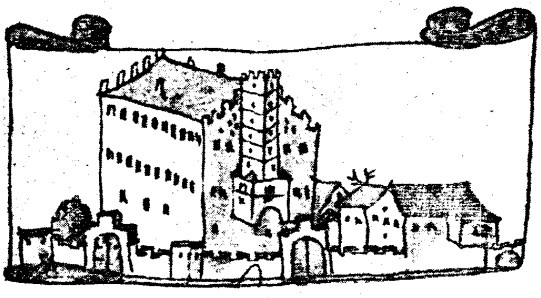
Türkheimer Heimatblätter

Nummer 2 Februar 1973 3. Jahrgang

Das Türkheimer Schloß

Der erste Bau an Stelle des heutigen Schlosses wurden in den Jahren 1530 bis 1535 von dem seit 1529 das Pfand der Herrschaft Schwabeck innehabenden Wolf Dietrich von Knörringen errichtet. Eine Umgestaltung des Bauwerkes erfolgte durch die Grafen von Rechberg, die 1542 die Schwabeckische Pfandschaft und gegen Ende des Jahrhun-derts das Herrschaftsgebiet als rechtes Manns-lehen übernommen hatten. Der Umbau muß vor 1620 durchgeführt worden sein, da um diese Zeit das Rechberg'sche Lehen erlosch. Eine überlieferte Vignette aus den Rechberg'-schen Annalen kann als früheste Ansicht des Schlosses gelten.



(s. Bild) Danach waren die beiden Giebelfronten des dreigeschößigen Bauwerkes mit einer Anzahl kleiner, zinnenähnlichen Türmchen gekrönt. Dem Ostgiebel vorgelagert stand ein diesen überragender Viereckturm mit Zinnen. Der Eingang zum Schloßbau führte durch den Turm. Nordöstlich des Schlosses standen einige kleinere Nebengebäude. Bei einem davon dürf-te es sich, nach dem an der Fassade erkennbaren Hirschgeweih um die Jägerwohnung gehan-delt haben. Das ganze Schloßareal war von einer mit Rundtürmen besetzten Mauer umgeben.

Im Jahre 1682 begann der bayerische Herzog Maximilian Philipp, der 1666 die Herrschaft Schwabeck zurückerworben hatte und in Türkheim ständigen Wohnsitz zu nehmen gedachte, mit dem Umbau des damals stark ruinösen Schlosses. In dreijähriger Arbeit enstand an der Stelle des düsteren, spätmitteralterlichen Bauwerkes ein lichter, architektonisch gutgegliederter Barockbau. Entwurf und Bauführung dürfte einem höfischen Baumeister übertragen worden sein. Die gesamten Nebengebäude wurden neu errichtet. Besonders im Nordteil des Schloßareals entstand ein langer Gebäudetrakt mit Stallungen, Werkstätten und Bedienstetenwohnungen. Die Mauer um den gesamten Schloßhof und den in französischen Stil angelegten Lustgarten wurde neu aufgerichtet und um die Mauertürme entfernt.

Zehn Jahre später, 1695, ließ der Herzog neben dem wohl für die umfangreiche Hofhaltung zu klein gewordenen Bau des Schlosses den Frauenbau, das sog. kleine Schloß mit zwei Stockwerken errichten. (Der Bau wurde 1704 um ein

weiteres Stockwerk erhöht.) Mit der Ausführung beauftragte der Fürst den am Hof zu München tätigen Baumeister G. A. Viscardi, der schon bedeutende Bauten in Bayern, u. a. die Dreifaltigkeitskirche in München und die Klosterbauten von Schäftlarn und Fürstenfeld erstellt hatte. Die Maurer- und Stuckarbeiten dürfte wohl dem seit ca. 1685 im nahen Ettringen ansässigen, von Wessobrunn stammende Baumeister Matthäus Stiller übertragen worden sein. (Stiller hatte schon einige Jahre vorher die Gemächer der Herzogin im Hauptschloß stuckiert.)

Mit dem Bau des kleinen Schlosses oder Frauenbaues - so nannte man nun allgemein den südöstlichen Nebenbau - wurde auch ein vierbogiger Übergang zur herzoglichen Hofkapelle (Loretokapelle) geschaffen. (Ein Bogen wurde bald danach wieder vermauert.)

Wie das Schloß mit seinen Nebengebäuden kurz nach dem Tod des Herzogs 1705, doch noch zu Lebzeiten der Herzogin (+1706) beschaffen war, geht aus einer Beschreibung des Pflegverwalters Valentin von Drexl vom Ende des Jahres 1705 hervor. Sie soll nachfolgend im vollen Wortlaut wiedergegeben werden.

"Das Schloß hat anfänglich in einem dreigängigen (dreigeschoßigen) hohen gepäu bestanden, welches 1530 bis 1535 durch Wolf Dietrich von Knöringen erpaut worden. Zu den Baukösten war ein Pfandschilling von 7000 Gulden zu schlagen bewilligt. Dabei ein schöner Lustgarten, der im Jahre 1682 mit einer Mauer umgeben, auch schöne Spalier von lebendigem und sehr hohem Heckenwerk in Form zweier Stern, auch vier Blumenstückhen aufgeführt. Item ein Canal mit Wasser eingerichtet, das übrige zu einem langen und breiten Gang verwendet worden. Ferner hat man zu genanntem Schloß und dem Garten einen langen zweigädigen Bau aufgeführt, worinn zwey Mund- und eine Hofkuchl, Zöhrgaden (Speise-raum), dann Fischereypfister (Tröge mit lebenden Fischen) weiter zwey Wagenschuppen und ein Schmitten auf dem Boden eingeteilt, obenauf aber soviele Zimmer seindt, daß man die Kuchlbeamt, wie Bediente, wie den Hofkaplan und die Edelknaben, neben den laquen (Lakaien) und Tafeldeckhern, item den Leibmedicus darinn logieren kann, so alles seit 1684 bis 1686 erpaut worden. Weiteres ist 1692 ein solcher Aussen- und Nebenbau zweigädig aufgeführt worden, (Stinghaus) darinn der Schloßpfleger und Gerichtsschreiber mit Kuchl, Zimmern und Keller versehen, obenauf aber Stuben und Kammern, so man darinnen ankommende Leut logieren kann. Zwischen diesen Nebenpäuen ist eine Stallung auf 40 Pferdt, wie auch eine Stuben für die Stallbediensteten, auf der anderen Seiten eine Waschkuchl obenauf mit Zimmern und soviel Platz versehen, daß man auch Notdurfftfourage fast auf ein ganzen Jahr darauf aufhalten kann. An dem Egg dieser Stallungen ist eine Wohnung für den Schloßgadener (Gärtner) mit zwey Stubenkammern, Kuchl und Keller versehen. Die Porten oder Einfahrt zum Schloß ist ein absonderlicher viereggigter Turm, darunter die Wächter ein Stübl haben und oder der Kellermeister seine Wohnung, so alles neuerpauet worden (an der Nordwestecke des Schloßareales, davon noch der Hausname "Torwart"). Item hat an diesem Turm der Schloßtorwart eine absonderliche andere Wohnung mit Stuben, Kuchl und Kammern. Endlich von 1695 an, die hochfürstliche Durchlaucht, meine gnädigste Frau einen neuen Stockh (kleines Schloß - Frauenbau) aufführen ließ, worinn sie im mittleren Gaden Gemächer, unten aber Kuchldienerinnen logieren läßt, welcher Stockh erst kürzlich um den dritten gaden erhöht worden ist, von welchem Stockh ein Gang auf vier Pögen steht über welchen man zur Lauretanischen Capell (Loretokapelle) und zur Klosterkirche der P. P. Capuzinorum gehen kann, ist ganz gemauert und gedeckt. Außerhalb des Schlosses befindet sich ein großes gemauertes Haus für rare Gartengewächs, winterszeit zum einsetzen (später Wohnung der herrschaftlichen Hebamme, zeitweise auch Schulhaus, heute A. Schorer). Dann eine neuaufgerichtete Mözg, dazu noch eine Stallung für gemeine Zugpferdt, wagenschupf und eine Schlächte vor der gewesenen Pauernwohnung" (wohl des Verwalters des herrschaftlichen Grundes). In einer fast gleichlautenden, etwas späteren Beschreibung des Pflegmeisters heißt es hier: " darinn sich dermalen der Hofzuggerbacher (Hofkonditor) befindet."

"Bei allen diesen Schloßgepäuen befindet sich auch ein lebendiger Prunnen (Springbrunnen) und ein Garten durchlaufendes Wertachwasser. Das Prunnenwasser wird vom Dorff Wiedergeltingen, dreiviertzelstundt vom Schloß, in Deicheln zugeführt und zu allen Notwendigkei-ten des Gartens, der Kuchlen (Küchen), in die Ställe und Waschkuchlen ausgeteilt. Das Wertachwasser aber geht durch den Canal des Gartens in die Roßschwemb außerhalb des Schlosses" (an der Stelle der heutigen Brauerei Ludwig).

Aus dieser ausführlichen Beschreibung ist es unschwer, die damalige Schloßanlage mit allen Gebäuden und Einrichtungen zu rekonstruieren. Auch geht aus ihr vieles über die ausge-

dehnte Hofhaltung des prunkliebenden Herzogs hervor.

Im Jahre 1709, anläßlich einer Festlegung der herzoglichen Verlassenschaft wurde der Wert des Schlosses mit Garten auf 42.000 veranschlagt. Das Schloß wird dabei als herzogliches Allodialgut (Eigenbesitz) bezeichnet.

Was mit dem Schlosse nach dem Tod des Herzogpaares erfolgte, ist nicht genau bekannt. Es ist nur überliefert, daß man mehrmals Gäste vom Kurfürstlichen Hofe, die zur Jagd in Türkheim weilten, dort Wohnung genommen haben.

Um das Jahr 1756 wurde ein umfangreicher Ausbau des Schloßinnern vorgenommen. Die Pläne dazu sind noch vorhanden. Auch an Nebengebäuden scheint manches verändert worden zu sein. Da sich das Pfleggericht, und das Kastenamt schon im kleinen Schloß befand, dürfte es sich um eine grundlegende Renovierung und bessere Aufteilung der Räume gehandelt haben. Aus dieser Zeit wird nur noch ein Schloßpfleger genannt, der sicher ein Nebengebäude bewohnte. Der erste Pflegbeamte der im großen Schloß Wohnung nahm, war der Pflegskommisär und erste Landrichter v. Predl (Prädl). Ihm wurde von der kurfürstlichen Regierung 1790 die Bewilligung zum Bezug des Schlosses erteilt. Bis zu diesem Zeitpunkt dürften die höchsten Herrschaftsbeamten in dem vom Herzog noch 1705 erbauten Jagdschlößchen zweihundert Meter südlich des großen Schlosses logiert haben. (Das Jagdschlößchen ging später in den Besitz des Barons v. la Roche, über, war dann Eigentum des Barons v. Gumppenberg und wurde 1859 von dem Wörishofer Dominikanerinnenkloster erworben.)

Um 1810 wurde das Landgericht im Erdgeschoß des großen Schlosses untergebracht. Bis vor wenigen Jahren dienten die Räume dem, wie alle übrigen behördlichen Einrichtungen, nach Mindelheim verlegten Amtsgericht. Heute steht das mächtige Bauwerk mit Ausnahme des Ortsmuseums in einigen Räumen des 2. Stockwerks unbenutzt und verwaist. Sein zukünftiger Erhalt und Verwendungszweck ist unklar und fragwürdig.

Hier ist noch nachzutragen, daß am 12. Juli 1870 in den nördlichen Nebengebäuden des Schlosses ein Feuer ausbrach, durch das der ca. 70 m lange Gebäudetrakt eingeäschert wurde. Eine am Langhaus angebrachte Gedenktafel erinnert an diese schwere Brandunglück.

Maria Lichtmeß

Einstmals der Dienstboten "Ziel"

Zu den fünf Marienfesten des Jahres, die ehemals als Feiertage begannen wurden, zählte auch Maria Lichtmeß am 2. Februar. Bei der Lichtmesse, dem morgendlichen Gottesdienst dieses Tages, war die Weihe der Kerzen.

Schon Tage zuvor waren die Wachsweiber mit Körben voll Kerzen und Wachsstöcken von Haus zu Haus gezogen, wo man sich mit dem Jahreswachs versah. Neben den Kerzen zu den üblichen Wachsopfern kaufte man auch den Mädchen bunte Wachsstöcklein, den heiratsfähigen Töchtern einen großen gezierten Wachsstock und auch die Mägde bekamen einen davon.

Von jedem Haus wurde eine Kerze - meist auch ein Wachsstock - in die Kirche gebracht und nach der Segnung am Kreuzaltar an einer eigens aufgestellten Kerze entzündet. Danach wurde sie bei einer Prozession im Kircheninnern mitgetragen. Die angebrannte Kerze nahm man dann mit nach Hause, um durch sie Unheil abzuwenden. Sie wurde gut behütet und bei Gefahren, wie beim Aufzug eines Gewitters entzündet. Darum nannte man sie auch gewöhnlich Gewitterkerze. Man entzündet sie aber auch, wenn Frauen in Geburtsnöten lagen, bei der letzten Ölung oder in der Sterbestunde eines Hausgenossen. Die brennende Lichtmeßkerze am Sterbebett galt als Trost für den Scheidenden und als Licht am Wege zur Ewigkeit.

Zu den Seelengottesdiensten am Kirchweihmontag, am Allerseelentag und am Seelensonntag trugen die Frauen den am Lichtmeßtag geweihten Wachsstock zur Kirche, wo sie ihn zum Seelenheil der Verstorbenen entzündeten.

Auch am Bauernleben früherer Zeit war Maria Lichtmeß ein bedeutender Tag. Nicht allein, weil die Dienstboten wechselten, sondern weil es nun mit der Winterruhe zu Ende ging und die notwendigen Außenarbeiten begannen. Hatte man seit der Flegelhänke, dem Abschluß des Dreschens, die Arbeit, vom Mist- und Odelführen abgesehen, überwiegend auf das Haus beschränkt, so begannen nun die Vorbereitungen auf das neue Arbeitsjahr.

Für die Dienstboten war Lichtmeß noch bis in unsere Zeit ein wichtiger Tag, es war die Zeit des Ein- und Ausstandes, der Löhnung und der

Schlenkelzeit. Manchen, kaum von der Schule entwachsenen Buben wurde noch vor 70 Jahren an diesem Tag "das Benggele" geschnürt und für ein Jahr an einen Bauern verdingt. Es waren die Kinder der ärmeren Bevölkerungsschicht, für die es keinen anderen Weg, als den eines bäuerlichen Dienstboten gab. Manch war froh, wenn man wieder einen am Tisch weniger hatte. Alte Leute erzählten, daß man noch um die letzte Jahrhundertwende die Buben "mit der Rotzglogge" als Hütebuben an Bauern des Oberlandes verdingt habe.

Eigenartig war, wie noch um 1900 in Türkheim die Bauern auskundschafteten, ob der Knecht an Lichtmeß "aussteht", also seinen Dienstplatz aufgibt. Man legte an Stephanitag auf den Platz des Knechtes am Tisch einen Laib Hutzelbrot. Nahm der Knecht ihn an, wußte der Bauer, daß er noch weiter bei ihm dienen wird. Wenn nicht, dann mußte er sich langsam um einen anderen Knecht umsehen. Lag kein "Biaralaib" auf dem Tisch, dann mußte wohl der Knecht sich um einen neuen Dienstplatz kümmern. Damit ersparte man sich gegenseitig die peinlichen Fragen über "Gehen und Bleiben".

Den weiter am Hof dienenden und den neueintretenden Dienstboten - letzteren mußte ein Haftgeld ausbezahlt werden - wurden freie Tage (Schenkeltage) gewährt. Über die Anzahl der Tage gab es keinerlei Vorschrift oder Gesetz. Doch betrug sie gewöhnlich drei bis fünf Tage, gingen jedoch selten über eine Woche hinaus. Wenn es sich um arbeitssame Dienstboten handelte, drückte der Bauer oder Dienstherr gern ein Auge zu. Es kam ihm dann auch auf einen Taler oder später auf ein Fünfmarkstück nicht an, die er über den Jahreslohn hinaus bezahlte. Dazu ist ein Spruch überliefert, den die Dienstboten früher gesagt haben sollen:

"Heut isch mei Schlenkerstag, heut isch mei Ziel,
Wenn mr ebbas gea willst, mau gib mr recht viel!"

Einige heimatlose, arme und sparsame Dienstboten verließen nur für ein paar Stunden an den Nachmittagen nach Lichtmeß den Hof. Zur Stallzeitwaren sie längst zurück. Mancher Dienstbote trug den Jahreslohn zu den Eltern, wo man, um fällige Schulden zu zahlen, sehnlichst darauf wartete. Andere aber feierten und "verjubelten" den Rest des Jahreslohnes, den sie noch ausbezahlt erhielten. Hier muß aber eingefügt werden - ohne eine Lanze für den Leichtsinn zu brechen - daß es früher sonst während des Jahres keinen freien Tag, geschweige denn einen Urlaub gab. Darum war man manchmal auch nachsichtig, denn man wußte selbst, daß nach den Schlenkerstagen für die Dienstboten wieder ein hartes Arbeitsjahr beginnt.

Hier soll auch kurz über den ehemaligen Jahreslohn der bäuerlichen Dienstboten berichtet werden. Um 1890 betrug er für eine Magd in Türkheim 60 bis 70 Mark, für einen Knecht 80 bis 90 Mark. Zum Vergleich sei angeführt, daß ein Männeranzug 20 bis 25 Mark und ein paar handgefertigte 5 bis 7 Mark kosteten.

An den Tagen um Lichtmeß sah man früher häufig Schlitten mit bemalten Mägdetruhen und Knechtekästen durch den Markt fahren. Später stand darauf nur ein einfacher "Holzkufer".

Man erzählte einen von wandernden Mägden einstmals häufig gebrauchte Spruch: "Heut isch mei Bündelistag, moara Pfüa Gott, nimm i mei Bündela und Zottla hald fott." (fort) Über die Zeit um Lichtmeß gab es eine ganze Anzahl von Bauern- und Wetterregeln. Die bekanntesten davon sind: "Isch Liachtmeß triab, isch em Baura liab," oder mit dem gleichen Sinn Wenns an Liachtmeß stürmt und und schneit, isch s' Früahjauhr nemma weit! Isch abr an Liachtmeß klar und hell, kommt s' Früahjauhr no it so schnell!" Nicht zu Unrecht sagte man auch "Z' Liachtmeß teilt ma da Wintr!"

Z' Türka haut eascht amaul a Ma gset: "Wenn ma amaul Maala und Weibla nemma ausanandkennt, nau isch Sodom und Gomorrha nemma weit!"

Herausgeber Hans Ruf / Fotodruck Jos. Huber

2/73 Das Türkheimer Schloß
Maria Lichtmeß